



TYC H E

Beiträge zur Alten Geschichte Papyrologie und Epigraphik

Herausgegeben von

Gerhard Dobesch, Hermann Harrauer
Peter Siewert und Ekkehard Weber

Band 2, 1987

1987





**Beiträge zur Alten Geschichte,
Papyrologie und Epigraphik**

TYCHE

**Beiträge zur Alten Geschichte
Papyrologie und Epigraphik**

Band 2

1987



Verlag Adolf Holzhausens Nfg., Wien

Herausgegeben von:

Gerhard Dobesch, Hermann Harrauer, Peter Siewert und Ekkehard Weber

In Zusammenarbeit mit:

Reinhold Bichler, Herbert Graßl, Sigrid Jalkotzy und Ingomar Weiler

Redaktion:

Johann Diethart, Bernhard Palme, Brigitte Rom, Hans Taeuber

Zuschriften und Manuskripte erbeten an:

Redaktion TYCHE, c/o Institut für Alte Geschichte, Universität Wien, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien. Beiträge in deutscher, englischer, französischer, italienischer und lateinischer Sprache werden angenommen. Eingesandte Manuskripte können nicht zurückgesendet werden. Bei der Redaktion einlangende wissenschaftliche Werke werden besprochen.

Auslieferung:

Verlag A. Holzhausens Nfg., Kandlgasse 19-21, A-1070 Wien

Gedruckt auf holz- und säurefreiem Papier.

Umschlag: IG II² 2127 (Ausschnitt) mit freundlicher Genehmigung des Epigraphischen Museums in Athen, Inv.-Nr. 8490 und P. Vindob. Barbara 8.

© 1987 by Verlag A. Holzhausens Nfg., Wien

Eigentümer und Verleger: Verlag A. Holzhausens Nfg., Kandlgasse 19-21, A-1070 Wien. Herausgeber: Gerhard Dobesch, Hermann Harrauer, Peter Siewert und Ekkehard Weber, c/o Institut für Alte Geschichte, Universität Wien, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien. Hersteller: Druckerei A. Holzhausens Nfg., Kandlgasse 19-21, A-1070 Wien. Verlagsort: Wien. — Herstellungsort: Wien. — Printed in Austria.

ISBN 3-900518-03-3

Alle Rechte vorbehalten.

INHALTSVERZEICHNIS

Guido Bastianini (Milano), La maledizione di Artemisia (UPZ I 1): un πρωτόκολλον.	1
Johannes Diethart (Wien) und Ewald Kislinger (Wien), „Hunnisches“ auf einem Wiener Papyrus (Tafel 1, 2).	5
Joachim Ebert (Halle/Saale), Der olympische Diskus des Asklepiades und das Marmor Parium (Tafel 3)	11
Vasilka Gerasimova-Tomova (Sofia), Zur Grenzbestimmung zwischen Mösien und Thrakien in der Umgebung von Nicopolis ad Istrum in der ersten Hälfte des 2. Jh. n. Chr. (Tafel 4—6).	17
Christian Habicht (Princeton), Zu neuen Inschriften aus Thessalien	23
Manfred Hainzmann (Graz), Die sogenannten Neubürger der ersten Generation in Noricum. Der Namenstypus Ti. Iulius Adgelei f. Buccio	29
Francisca J. A. Hoogendijk (Leiden) und Peter van Minnen (Leiden), Drei Kaiserbriefe Gordians III. an die Bürger von Antinoopolis. P. Vindob. G 25945 (Tafel 7).	41
Ewald Kislinger (Wien) und Johannes Diethart (Wien), „Hunnisches“ auf einem Wiener Papyrus (Tafel 1, 2).	5
Dieter Knibbe (Wien), Zeigt das Fragment IvE 13 das steuertechnische Inventar des <i>fiscus Asiaticus</i> ?	75
Leslie S. B. MacCoul (Washington, D. C.), P. Cair. Masp. II 67188 Verso 1—5. The <i>Gnostica</i> of Dioscorus of Aphrodito.	95
Leslie S. B. MacCoul (Washington, D. C.), Money and People in the Late Antique Hermopolite. BM and related texts	99
Olivier Masson (Paris), Noms grecs de femmes formés sur des participes (Type <i>Θάλλουσα</i>)	107
Peter van Minnen (Leiden) und Francisca J. A. Hoogendijk (Leiden), Drei Kaiserbriefe Gordians III. an die Bürger von Antinoopolis. P. Vindob. G 25945 (Tafel 7).	41
Bernhard Palme (Wien), Ein attischer Prospektorenvertrag? IG II ² 411 (Tafel 8)	113
Peter Panitschek (Graz), Die Agrargesetze des Jahres 59 und die Veteranen des Pompeius	141
George M. Parássoglou (Thessaloniki), Three Papyri from Upper Egypt (Tafel 9, 10).	155
Vincent J. Rosivach (Fairfield, USA), Some Fifth and Fourth Century Views on the Purpose of Ostracism	161
Pieter J. Sijpesteijn (Amsterdam), The Title πατήρ (τῆς) πόλεως and the Papyri	171
Pieter J. Sijpesteijn (Amsterdam) und Klaas A. Worp (Amsterdam), Ende einer Bittschrift — Liste ausgehändigter Knidien (Tafel 11, 12)	175

Heikki Solin (Helsinki), Neues zu Munizipaldekreten (Tafel 13, 14)	183
Michael P. Speidel (Honolulu), The Rise of the Mercenaries in the Third Century	191
Karl Strobel (Heidelberg), Bemerkungen zur Laufbahn des Ti. Claudius Vitalis	203
Gerd Stumpf (München), Zwei Gerichtsurteile aus Athen. IG II ² 1641B und 1646 a	211
Klaus Tausend (Graz), Die Bedeutung des Importes aus Germanien für den römischen Markt	217
Gerhard Thür (München), Hypotheken-Urkunde eines Seedarlehens für eine Reise nach Muziris und Apographe für die Tetarte in Alexandria (zu P. Vindob. G 40.822) (Tafel 15, 16)	229
Frank Verkinderen (Leuven), The Honorary Decree for Malousios of Gargara and the κοινόν of Athena Ilias	247
Rolf Westman (Åbo), Vorschläge zur Inschrift des Diogenes von Oinoanda . .	271
Klaas A. Worp (Amsterdam) und Pieter J. Sijpesteijn (Amsterdam), Ende einer Bittschrift — Liste ausgehändigter Knidien (Tafel 11, 12)	175
Literaturberichte und Buchbesprechungen	
Peter Siewert: Eine neue Bürgerrechtsverleihung der Triphylier aus Masi bei Olympia (Tafel 17)	275
Gerhard Dobesch: Autori vari, <i>Aspetti dell'opinione pubblica nel mondo antico</i> . A cura di Marta Sordi, Mailand 1978	277
Herbert Grassl: Gerhard Wirth, <i>Studien zur Alexandergeschichte</i> , Darmstadt 1985	278
Herbert Hunger: C. P. Thiede, <i>Il più antico manoscritto dei Vangeli? Il frammento di Marco di Qumran e gli inizi della tradizione scritta del Nuovo Testamento</i> , Roma 1987	278
Ekkehard Weber: Giuseppe Zecchini, <i>Aezio. L'ultima difesa dell'occidente romano</i> , Roma 1983	280
Indices: Johannes Diethart	283
Tafel 1 — 17	

Die neue Bürgerrechtsverleihung der Triphylier aus Mási bei Olympia

(Tafel 17)

Aliki-Ismini TRIANTI, *Ὁ γλυπτός διακοσμος τοῦ ναοῦ στοῦ Μάσι τῆς Ἠλείας*, Diss. Thessaloniki 1985, 26—31, Taf. 2, veröffentlicht dankenswerterweise eine von ihr 1978 gefundene, für die Geschichte des unteren Alpheios-Tales aufschlußreiche Bronze-Urkunde. Der Text soll hier mit einem der Freundlichkeit der Erstherausgeberin zu verdankenden Photo wiedergegeben, übersetzt und mit einigen weiterführenden Überlegungen versehen werden.

Der Fundort der Bronzetafel — ein Heiligtum mit Tempel auf einem Hügel, der vermutlichen Akropolis einer umliegenden antiken Siedlung (S. 22) — liegt ca. 6 km (Luftlinie) im SO von Olympia und 4 km südlich des Alpheios bei dem jetzigen Dorf Mási, heute auch Skillountia genannt, ohne mit dem antiken Skillus Xenophons zu tun zu haben (24f.). Die nahezu vollständig erhaltene, ca. 15 × 27 cm große Bronzetafel trägt in Buchstaben des frühen 4. Jh. v. Chr. folgenden Text (kleinere Abweichungen von der Erstedition in der Wiedergabe und Interpretation werden hier nicht gekennzeichnet):

- 1 Ἔδοξε τοῖρ Τριφυλίοιρ· ὅσσοι ἐν τοῖ
- 2 πίνακι ἐνηγγράφονται, Μακιστί-
- 3 οῖρ ἤμεν· αἱ δὲ τῖρ συλαία τὰμ
- 4 πολιτείαν αἴτε ἐκ τελέων
- 5 ἀποστέλλοι δικαίωρ πο-
- 6 λειτιομένοιρ καὶ κὰτ
- 7 τὸν <νόμον>, ἀσεβήτω πὸτ τὰρ Ἄ-
- 8 θάναρ. Δαμάχο δαμιω-
- 9 ργῶ, κατακόω Ἀγησιδά-
- 10 μω, Δίω μηνός : Λυσιάδας : Ἀγίας
- 11 Μενάλης : Ἀγεμονεύς : Φίλιππος Συλεύς
- 12 Ἄπελλις : Ἐταίριχος : Προνόα : Φίλυκος : Χάροω
- 13 Δαιμένης : Πυθίων [*vestigia incerta*]

- „Es beschlossen die Triphylier; alle die auf dieser Tafel aufgeschrieben sind, sollen Makistier sein; wenn aber jemand (ihnen) das Bürgerrecht wegnimmt oder sie aus den Ämtern verjagt, obwohl sie korrekt ihre Bürgerpflichten erfüllen und gemäß dem (Gesetz), der soll als Frevler an Athene gelten. (Beschlossen) als Daimachos Damiurge (und) Agesidamos Katakoos (amtlicher Zeuge) waren, im
- 5
10
10 Monat Dios.
(Es folgen die Namen der Neubürger)“.

Wertvoll ist der Nachweis durch diese Inschrift, daß die Triphylier im Bereich des unteren Alpheios-Tales den gleichen Dialekt (Psilose, Rhotazismus, Akkusativ Plural -οις statt -ους u. a.) sprachen wie im nahen, auf dem Alpheios-Nordufer gelegenen Olympia. Inschriften von südlicheren Orten Triphyliens außerhalb des Alpheios-Tales, etwa von Lepreon (SEG 15, 253, gefunden in Olympia) oder Kombothekra (SEG 31, 356), zeigen andere Dialektmerkmale, wie die Schreibung des

h-Lautes und das Fehlen des Rhotazismus. Somit dürften sich die Träger des nordwestgriechischen Dialektes bei der Landnahme auf der Peloponnes im gesamten unteren Alpheiosbereich durchgesetzt haben und bis zur Gebirgsscheide des Lapithos (heute Kaiápha-Gebirge) zwischen Nord- und Süd-Triphylien vorgedrungen sein. Die Bezeichnung ‚elischer Dialekt‘ für die Sprache der epichorischen Inschriften aus Olympia ist von nun an zumindest irreführend, da diese Mundart sowohl in der Pisatis als auch, wie wir jetzt wissen, in Nord-Triphylien gebraucht wurde, das Zentrum der Eleer aber ca. 35 km nördlich des Alpheios-Tales liegt. Den starken nordwestgriechischen Einschlag der Triphylier offenbart auch der auf der Peloponnes neue Monatsname Δῖος (Z. 10) des triphyliischen Kalenders, der — von Makedonien und Thessalien abgesehen — in Aitolien belegt ist (S. 144⁸⁰). Daß diese nordwestgriechischen Elemente in Nord-Triphylien und in der Pisatis auf die ca. ab 570 errungene politische Oberherrschaft der Eleer im Alpheios-Tal zurückgehen, ist unwahrscheinlich.

Im Krieg gegen die Eleer befreite Sparta um 400 deren sog. Periökengemeinden, aus welchen südlich des Alpheios zusammen mit Lepreon der kurzlebige Staat der Triphylier (400 — ca. 370 v. Chr.) gebildet wurde. Wie der Name zeigt, scheinen dazu drei bis heute nicht bestimmbar Phylen („Stämme“) zusammengefügt worden zu sein. In dem vorliegenden Beschluß der Triphylier könnten „die Makistier“ (Z. 2f.), zu denen die Neubürger gemacht werden, die Bezeichnung einer Bürgeruntergliederung, einer Phyle, sein. Mit der Aufnahme der Neubürger unter die Makistier ergäbe sich ohne ausdrückliche Erwähnung die Zugehörigkeit zum Staat der Triphylier. Die triphyliische Bürgerrechteverleihung auf der Ringscheibe unbekanntes Fundortes im Louvre (P. Jacobsthal, *Diskoi* [93, Berliner Winckelmanns-Programm 1933] 29f.) gibt mit ihren Übereinstimmungen und Abweichungen Interpretationshilfe:

Θ[εο]ί· ἔδωκαν τοῖ Τριφύλιοι Πυλάδα καὶ Γνάθωνι καὶ
Π[ύ]ροι πολιτηίαν καὶ ἀτέλειαν πάντων αὐτοῖς
καὶ γένει. Δαμιοργοὶ τοὶ ἀμφὶ Ὀλυμπιόδωρον.

Da hier keine Untergliederung der Bürger genannt ist, bedeutet πολιτεία die Zugehörigkeit zum (Gesamt-)Staat der Triphylier, und das gleiche Wort (Z. 4) im Text der Urkunde von Mási wird man ebenso verstehen. Schwer läßt sich ferner semasiologisch die ἀτέλεια πάντων, d. h. die Befreiung von allen bürgerlichen Leistungspflichten, von den in Z. 4 genannten τέλη („Ämtern“) des neugefundenen Textes trennen. Bei der Urkunde im Louvre scheint es sich um eine Art Ehrenbürgerschaft für besondere Verdienste zu handeln, bei der die Geehrten von allen Bürgerpflichten befreit wurden, vermutlich ihr ursprüngliches Bürgerrecht und ihren alten Wohnsitz beibehielten und ihre Bürgerpflichten, -rechte, -ämter (τέλη) im neuen Heimatstaat nicht regulär ausüben konnten und deshalb vielleicht gar nicht in eine Unterabteilung der Bürger eingeschrieben wurden (zum Typus dieser Ehrenbürgerschaft vgl. Ivana Savalli, *I neocittadini nelle città ellenistiche*, *Historia* 34 [1985] 392—396.). Anders bei der Urkunde von Mási: Hier werden die Neubürger von den Triphyliern der vermutlichen Unterabteilung (Phyle?) der Makistier zugewiesen; man erwartet von ihnen korrekte Erfüllung ihrer Bürgerpflichten (Z. 4—6) und schützt sie dabei unter Androhung von Sakralstrafen vor eventueller Behinderung; sie sollten voll als aktive Bürger in das Gemeinwesen integriert werden.

Die Stadt Makistos wird mit guten Gründen am Fuß des Kaiápha-Gebirges in Meeresnähe gesucht (E. Meyer, *Neue Peloponnesische Wanderungen*, Bern 1957, 67f.), also ca. 12 km (Luftlinie) vom Fundort der Inschrift entfernt. Zwar läßt sich schwer beurteilen, wieviel Realität hinter den Nachrichten steckt, das nahe der Alpheios-Mündung gelegene Epitalion und Heiligtümer am Minthe-Gebirge hätten den Makistiern gehört (Strabo 8, 3, 24 p. 349; 8, 3, 14 p. 344) und ihr Land ‚Μακιστία‘ hätte vom Alpheios südwärts das pylische Reich Nestors umfaßt (E. Meyer, *RE* 20 [1950] 1740f. s. v. Pisa). Doch es ergibt sich daraus zumindest, daß größere Bereiche Triphyliens zu Makistos gerechnet wurden. Dies deckt sich gut mit der obigen Vermutung, daß die Bezeichnung ‚Makistier‘ der neuen Inschrift eine Bürgerabteilung (Phyle?) des triphyliischen Staates darstellt und größere Teile des nördlichen Triphyliens umfaßt. Die zweite Untereinheit könnte das sprachlich und geographisch deutlich getrennte Gebiet um Lepreon gebildet haben. Jedenfalls zwingt die Inschrift nicht, die Siedlungsspuren im Umkreis des Heiligtums entgegen anderen Zeugnissen (bes. Xen., *Hell.* 3, 2, 25) mit der Stadt Makistos selbst gleichzusetzen. Daß die Urkunde über die Zuweisung der Neubürger zu den Makistiern nicht in Makistos selbst, sondern im Athena-Heiligtum einer von Makistos entfernten, aber der danach benannten Bürgerabteilung zugehörigen Siedlung aufbewahrt wurde, läßt sich verstehen, wenn das Heiligtum der Ort des Triphylier-Beschlusses war (dann wäre es ein triphyliisches Zentralheiligtum wie jenes des Poseidon bei Samikon, Strabo 8, 3, 13 p. 343) oder wenn die den Makistiern zugeordneten Neubürger in der Siedlung bei Mási ihren Wohnsitz nahmen und deshalb von der Hauptgöttin des Ortes in ihrem neuen Status geschützt wurden.

Neu in unserer spärlichen Kenntnis über die triphyliche Staatsverfassung ist ferner das seltene Amt des *κατάκοος* (Z. 9), etwa „Ohrenzeuge“ (dazu Ad. Wilhelm, *Miscellanea Academica Berolinensia* II 1 [1950] 195—197 = id., *Abhandlungen und Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde* II [1984] 55—57), der ähnlich wie in dem Beschluß IvO 44, Z. 10 eines unbekanntes Staates in der Datierungsformel an zweiter Stelle nach dem eponymen Beamten(-Kollegium) angeführt ist. Der *κατάκοος* scheint für die Zukunft wichtige politische und/oder rechtliche Entscheidungen oder Vereinbarungen festgehalten zu haben, ehe die schriftliche Fixierung — etwa durch einen *γραμματεὺς* — üblich wurde; vielleicht entspricht dieses triphyliche Amt der Funktion eines staatlichen Schreibers unter einer lokalen altertümlichen Bezeichnung.

Wenn die Bruchstücke anderer Bronze-Inschriften, die 1939, 1960 und 1983 in dem Heiligtum ausgegraben wurden (Trianti 19f.; 20; 144⁷⁸) und z. T. Namenslisten wie diese hier enthalten sollen, publiziert sind, wird sich wohl mehr über das Heiligtum, die umgebende Siedlung oder das triphyliche Staatswesen sagen lassen.

Peter SIEWERT

Autori vari, *Aspetti dell'opinione pubblica nel mondo antico*. A cura di Marta SORDI (Contributi dell'Istituto di storia antica, vol. 5 = Vita e pensiero. Pubblicazioni della Università Cattolica del Sacro Cuore. Scienze storiche. 17) Mailand 1978.

In dieser interessanten Aufsatzsammlung, die den Bogen von der frühgriechischen Philosophie bis in die Spätantike spannt, legt M. Sordi die Ergebnisse eines interdisziplinären Seminars vor. Zunächst bringt eine Gemeinschaftsarbeit (gruppo di ricerca, 3—6) einleitende Überlegungen zur öffentlichen Meinung von der *εἰσὸντα* bis zur *fama*. — G. Reale (7—32) untersucht die Bedeutung und Wertung von *δόξα* in der Philosophie der Eleaten und bei Platon. — Den Beziehungen, die zwischen Sprachwandel und dem Bedeutungswandel einzelner Wörter (Bezeichnungen sozialer Funktionen, Völkernamen) einerseits und der Wertschätzung bestimmter Völker in der öffentlichen Meinung andererseits bestehen, geht C. Milani nach (33—47). — L. Prandi (48—58) betrachtet die Karriere des Nikias unter dem Gesichtspunkt, welche Mittel dieser anwandte, um sich einen besonderen Ruf von *εὐτυχία* zu schaffen und zu erhalten. — Das Verhältnis zwischen Philipp II. sowie Alexander und der öffentlichen Meinung in Athen behandelt M. A. Levi (59—67), besonders im Hinblick auf die Bedeutung des Korinthischen Bundes. — L. Braccisi (68—73) fragt nach der Rolle, die Alexanders Besuch in Siwah in der öffentlichen Meinung Griechenlands spielte, wobei er auch die Beziehungen zwischen Siwah und Dodona hervorhebt, mit welchem letzterem Heiligtum Olympias als Epirotin verbunden war. — Die berühmte Liebesgeschichte von Seleukos I., seinem Sohn Antiochos und Stratonike untersucht F. Landucci (74—84) in quellenkundlicher Hinsicht. Ihren Ursprung hat sie bei Hieronymos von Kardia, der sie in proseleukidischem Sinne aufzeichnete, um eine in der Öffentlichkeit darüber entstandene Mißstimmung zu besänftigen. — O. Montevecchi (85—97) analysiert Zeugnisse in griechischen Papyri für *rumores* in bezug auf die griechisch-jüdischen Beziehungen. — Die Ereignisse von Caesars erstem Konsulat und ihren Niederschlag in der optimatischen Geschichtsschreibung behandelt G. Zecchini (98—110). — A. Valvo (111—116) stellt die Frage, wie sich die öffentliche Meinung in Rom über die *lex Pedia* in Liv. IV 21, 3f. widerspiegelt. — R. Scuderi (117—137) hebt die große politische Rolle hervor, die die gemeinsame Meinung und Einstellung unter den Soldaten, also in einer bestimmten Gruppe, spielte, die in nachcaesarischer Zeit sehr stark für Antonius eingestellt war. — Einen Denar des L. Aquilius Florus, dessen Avers den Kopf des Sol mit Strahlenkrone zeigt, stellt C. Cogrossi (138—158) in den kulturpolitischen und ideologischen Zusammenhang des augusteischen Apollo-Kultes. — M. Sordi (159—170) betrachtet das Verhältnis zwischen einer gegen die Christen eingestellten öffentlichen Meinung und den Kaisern, von denen vor Decius die meisten keine regelrechte Christenverfolgungen entfachen wollten, diese vielmehr zum Teil durch Volksbewegungen lokal erzwungen wurden. — Hadrians zwiespältiges, von großzügiger Gönnerschaft leicht in bittere Feindschaft umschlagendes Verhältnis zu Vertretern des Geisteslebens wird von M. C. Tedesco (171—188) an Fronto, Juvenal, Apollodor von Damaskus, Dionysios von Milet, Favorin von Arelate, Arrian, Sueton, Valerius Eudemo und Avidius Heliodorus erläutert. — G. G. Belloni (189—203) geht der Rolle nach, die die Personifikation der Mens in der Münzprägung des Pertinax spielte, und ihrem politischen und soziologischen Hintergrund. — Die zeitgenössische öffentliche Meinung der besitzenden Klassen in Gallien, wie sie sich in den Panegyrikern widerspiegelt, formte nach D. Lassandro (204—214) die den Bagauden feindliche historiographische Tradition. — Eine kurze conclusion (215—216; Urheber: gruppo di ricerca ?) beschließt mit dem Versuch einer Typologie der öffentlichen Meinung in der Antike den gehaltreichen Band.

Gerhard DOBESCH

Gerhard WIRTH, *Studien zur Alexandergeschichte*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1985. IX, 299 Seiten.

Elf Abhandlungen und vier Rezensionen aus den Jahren 1963 bis 1980, zum Teil an recht versteckter Stelle publiziert, dokumentieren das breite Arbeitsfeld des Bonner Alexanderforschers; dabei wird auch das Vor- und Umfeld Alexanders sowie dessen Nachwirkung bis in die Schriftstellerei der hohen Kaiserzeit miteinbezogen. Die unverzichtbare Quellenarbeit, und hier vor allem die Studien zu Arrian (1ff.; 14ff.; 210ff.), belegen Wirths unablässiges Ringen um exakte Methodik, getragen von sauberer philologischer Grundlagenforschung; auf dieser Basis kann ein Nach-Denken über die gestellten Probleme und ein Ausblick auf weite Zusammenhänge gewagt werden. Der Vergleich einzelner Auffassungen läßt auch widersprüchliche Ansätze erkennen — eine Folge größerer zeitlicher Distanz der einzelnen Arbeiten oder vertieften Erkenntnisstandes? Der von Wirth vertretene chronologische Ansatz der Werke Arrians (mit Spätdatierung der Anabasis) wird schwerlich umzustößen sein. Die Erarbeitung einer exakten Chronologie des Jahre 333 v. Chr. ist für den Leser ebenso ermüdend wie topographische Detailfragen (112ff. zur Schlacht von Issos); hier fließt zwangsläufig auch viel Spekulation mit ein.

Wirths Alexanderbild ist von Nachdenklichkeit, ja Pessimismus bestimmt: kein Heros, sondern ein getriebener, von Zwängen eingeengter, vielseitig gefährdeter, „entmythologisierter“ Makedonenkönig steht vor uns. Die historische Entwicklung Alexanders von seinem frühesten Auftreten an (168ff.), das situationsgebundene Fortschreiten in seinen politischen Plänen und Absichten mit Konzentration auf die Entscheidungsjahre 333 bis 331 v. Chr. ist besonderes Anliegen des Autors; von daher öffnet sich auch sein Verständnis für die persische Seite (besonders den so oft mißverstandenen Dareios III.: 92ff.). Insgesamt steht Wirth konsequent zum Bild eines „defensiven Imperialismus“ Alexanders. Einzelstudien zu militär-politischen Problemen (z. B. Nearchos 51ff.) oder dem Verhältnis zu den kleinasiatischen Griechen (169ff. runden die Studien zur Alexandergeschichte ab.

Daß Wirth auch die Diadochengeschichte nicht davon absondern will, wird durch den Beitrag zu Eumenes (204ff.) und die ausführliche Rezension zur Geschichte des Ptolemaios I. (254ff.) deutlich, beide in gewohnter Weise stark quellenbezogen. Wirth, der nicht zuletzt durch diese Aufsatzsammlung augenscheinlich in die erste Reihe deutscher Alexanderforscher zu setzen ist, gelingt diese zeitgemäße Verbindung von Persönlichkeitsgeschichte und Politik; daß in diesem Band nur ein ausgewähltes Problemfeld der behandelten Zeit eingefangen wurde, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Wenngleich durch die eigenwillig verkürzte Diktion des Autors die Lektüre auch nicht immer leicht ist, so lohnt sich eine eingehende Auseinandersetzung, die durch ein nützliches Register erleichtert wird, in jedem Fall.

Herbert GRASSL

C. P. THIEDE, *Il più antico manoscritto dei Vangeli? Il frammento di Marco di Qumran e gli inizi della tradizione scritta del Nuovo Testamento* (Subsidia biblica 10). Rom 1987. Pontificium Institutum Biblicum. 63 Seiten.

Das Thema der vorliegenden Publikation ist ein Papyrus der 7. Höhle von Qumran (7 Q 5), der 1972 von dem spanischen Jesuiten und Papyrologen J. O'Callaghan entziffert und als ein Fragment des Markus-Evangeliums (6, 52—53) veröffentlicht wurde¹. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß gegenüber den anderen Qumranhöhlen die Höhle 7 nur griechische Texte, u. z. durchwegs auf Papyrus geschrieben, enthielt. Die Gelehrten, welche sich vor O'Callaghan mit diesen Stücken befaßt hatten, identifizierten 7 Q 1 (ein Exodusfragment) und 7 Q 2 (ein Fragment aus dem sog. Jeremiasbrief), dachten aber nicht an die Möglichkeit, neutestamentliche Texte vorzufinden. Was sollten die Essener von Qumran mit dem Neuen Testament zu tun haben, noch dazu, wo die Höhle 7 im Jahr 68 versiegelt wurde?! Vor diesem Datum konnte es doch — vielleicht mit Ausnahme authentischer Paulusbrieve — keine neutestamentlichen Texte geben! So stieß auch die These O'Callaghans neben vereinzelter Zustimmung auf energische Ablehnung. Für die deutschsprachige Theologie und Papyrologie dekretierte K. Aland ein kategorisches „Nein“².

¹ Zusammen mit zwei anderen Fragmenten (7 Q 6, 1 und 7 Q 8): *Papiros neotestamentarios en la cueva 7 de Qumrán*, Biblica 53 (1972) 91—100. — Die erste Publikation lag genau ein Jahrzehnt voraus (1962).

² *Neue neutestamentliche Papyri III*, New Testament Studies 20 (1974) 358—376.

Thiede, junger Theologe und Neutestamentler, befaßte sich jahrelang mit 7 Q und arbeitete sich, vor allem auf dem ihm zunächst fremden Gebiet der Papyrologie und Paläographie, in das Problem ein. Nach einer Übersicht unter Anführung auch neuer Argumente³ legt der Vf. nunmehr eine wohldurchdachte, fast möchte man sagen, Monographie zu 7 Q 5 vor⁴.

Nach einer wissenschaftsgeschichtlichen Einleitung behandelt er ausführlich den bisher ältesten neutestamentlichen Papyrus (P 52), den C. H. Roberts 1935 publiziert und vorsichtig auf ca. 125 datiert hatte (Joh. 18, 31—33; 37—38). Die durch Vergleich mit datierten Papyri abgesicherte paläographische Beurteilung des P 52 hätte schon damals eine Revision der Vorstellungen von der Datierung des Johannes-Evangeliums verlangt. Tatsächlich sind aber erst in den letzten Jahrzehnten immer häufiger Stimmen laut geworden, die eine Datierung auf vor 70 befürworten. — Nur in Parenthese sei bemerkt, daß der 1983 verstorbene bedeutende englische Papyrologe E. G. Turner meine seinerzeitige Datierung des Johannes-Papyrus Bodmer II (= P 66) auf das zweite Viertel des 2. Jh.⁵, die sich auf mehrere datierte Parallelen stützte, nicht zu Kenntnis nahm und stets für das 3. Jh. plädierte. — Th. bespricht, immer im Hinblick auf P 52, das Problem der Textvarianten im Rahmen der allgemeinen neutestamentlichen Überlieferung (S. 18—24) und bedauert u. a. mit Recht, daß in den drei großen maßgebenden NT-Ausgaben (Nestle-Aland, Greek New Testament und United Bible Society) die Auslassung des zweiten εἰς τοῦτο in P 52 (Joh. 18, 37) überhaupt nicht erwähnt wird (21); freilich ist diese Auslassung nur durch die Beobachtung der Stichometrie erschlossen, da die Stelle selbst nicht mehr auf dem Papyrus steht. — Für die Datierung des P 52 mußte man sich auf datierte Parallelen stützen, für 7 Q 5 ergibt der Verschluß der Höhle 7 anno 68 einen sicheren *terminus ante quem*. Wenn man also der Identifizierung von 7 Q 5 mit Markus 6, 52—53 zustimmt, muß man auch mit einer Entstehung des Markus-Evangeliums (in Rom) um ca. 50 rechnen.

In zwei weiteren Abschnitten untersucht Th. die charakteristischen Einzelheiten des Fragments und alle nicht ganz sicheren Buchstaben (33—44. Vergrößerung einer Infrarot-Aufnahme von 7 Q 5 auf S. 30). Ein wichtiges Argument für die Zuweisung ist das deutliche Spatium von etwa zwei Buchstaben in Z. 3 zu Beginn von 6, 53 und die bei Markus so beliebte Parataxe (Satzbeginn mit καὶ). Das eindeutig lesbare νησ (Z. 4) paßt zu Γεννησαρετ und θσα (Z. 5) zu προσωμίσησαν. Das Wort nach καὶ (Z. 3) ist διαπεράσαντες; im Papyrus steht jedoch τ[. Dieser Wechsel von Delta zu Tau ist allerdings an 18 Stellen der Septuaginta und auch in neutestamentlichen Papyri zu belegen (35). Eine im 19. Jh. gefundene Inschrift aus der Zeit des Herodes hat τρύφακτον statt δρύφακτον. Man wird also an διαπεράσαντες nicht Anstoß nehmen müssen. Die schon von O'Callaghan rekonstruierte Buchstabenzahl je Zeile 20 | 20 | 20 | 21 | 21 (S. 35) stimmt nicht für Z. 2; dort sollte es 23 heißen (Druckfehler!). Bemerkenswert ist das Fehlen von ἐπὶ τὴν γῆν, das sich aus der Stichometrie von Z. 3 und 4 ergibt. Diese Präzisierung zu διαπεράσαντες fehlt auch in anderen der insgesamt sechs Stellen im Neuen Testament und ist für das Verständnis zweifellos nicht notwendig (καὶ διαπεράσαντες ἦλθον εἰς Γεννησαρετ); für Petrus und Markus würde es bei ihrer Ortskenntnis eher pleonastisch wirken (38 und A. 44).

Die detaillierte Untersuchung der einzelnen Buchstaben ist sorgfältig und — wo möglich — durch Vergleich mit Parallelbuchstaben des Fragments gestützt (38ff.). Bei dem geringen Umfang des Papyrus und der starken Beschädigung am rechten Rand wird man in einigen Fällen nicht mit absoluter Sicherheit urteilen können. Nach genauem Vergleich des Photos kann ich den Ausführungen des Vf. fast überall voll zustimmen. Eine Reserve hätte ich in Z. 2 in Bezug auf den nach Omega und Ny (von τὸν) folgenden Buchstaben. Nach dem Text müßte es ein Eta sein; auf dem Photo ist dies beim besten Willen nicht zu sehen. Th. beruft sich hier auf den schlechten Erhaltungszustand des Papyrus, und da er das Original einsehen konnte (41, A. 50), können wir ihm wohl Glauben schenken.

Mit Recht weist der Vf. wiederholt darauf hin, daß in 7 Q 5 das Fragment einer Rolle vorliegt, da die Versoseite nicht beschrieben ist. Man ersieht daraus, daß in den ältesten Zeiten der neutestamentlichen Überlieferung die Codexform noch nicht selbstverständlich war.

Th. hat in den Titel seiner Arbeit ein vorsichtiges Fragezeichen gesetzt. Er ist aber selbst überzeugt — und der Rezensent mit ihm —, daß es sich bei dem Fragment um den Text aus Markus 6, 52—53 handelt. K. Aland hat

³ C. P. Thiede, 7 Q — eine Rückkehr zu den neutestamentlichen Papyrusfragmenten in der siebten Höhle von Qumran, *Biblica* 65 (1984) 538—559.

⁴ Die deutsche Fassung dieses Buches erschien bereits 1986 unter dem Titel: *Die älteste Evangelienhandschrift? Das Markus-Fragment von Qumran und die Anfänge der schriftlichen Überlieferung des Neuen Testaments*. Wuppertal.

⁵ H. Hunger, *Zur Datierung des Papyrus Bodmer II*, *Anzeiger phil.-hist. Kl. Österr. Akad. d. Wiss.* 1960/H. 4, 12—23.

schon vor Jahren die einschlägigen Fragmente mit Hilfe des Computers zu bestimmen versucht und ist dabei zu keinen vernünftigen Ergebnissen gekommen, wie er selbst zugibt (vgl. S. 42, A. 52), trotzdem — oder vielleicht deswegen — hat er 7 Q 5 bisher nicht in die Liste der NT-Papyri aufgenommen und verhält sich gegenüber dem Resultat O'Callaghans bzw. Thiedes ablehnend.

Es ist verständlich, wenn unser Vf. nicht ganz ohne Bitterkeit den Pap. Oxy. 2831, ein vergleichbares winziges Fragment heranzieht, das E. G. Turner (bzw. E. Lobel) der *Samia* des Menander zugewiesen haben. Auch hier stieß man auf Irrtümer, unsichere Buchstaben und Textabweichungen, zusätzlich zu den bereits bekannten. Trotzdem wurde die Zuweisung von der Fachwelt widerspruchlos angenommen. Bei 7 Q 5 geht es freilich um besondere Konsequenzen. Wie schon oben bemerkt, bedeutet die Anerkennung der Identifizierung die Zustimmung zur frühen Abfassung eines Evangelientextes (Markus, ca. 50)! Und wie heißt es an einer bekannten Stelle bei Christian Morgenstern? „... denn, so schließt er messerscharf, daß nicht sein kann, was nicht sein darf“.

Für die Qumranfrage ergibt sich die Schlußfolgerung, daß in der Höhle 7 christliche Flüchtlinge aus Jerusalem eine Art Depot der ihnen wichtigen religiösen Texte anlegen wollten. Ihr Festhalten an der Form der Schriftrolle widerlegt die Vermutung, diese Christen könnten durch die konsequente Wahl des Codex einen bewußten Kontrapost gegenüber Juden und Heiden gesetzt haben. Das Gegenteil — Betonung der jüdischen Tradition — scheint beabsichtigt gewesen zu sein.

So bleibt zu hoffen, daß sich mit der vorliegenden Publikation das besonnene Urteil über 7 Q 5 endlich durchzusetzen beginnt.

Herbert HUNGER

Giuseppe ZECCHINI, *Aezio: L'ultima difesa dell'occidente romano*. Roma, L'Erma di Bretschneider 1983, 329 Seiten. 8'.

Keine Gestalt der Spätantike — von den neu in den Gesichtskreis der Geschichtsschreibung tretenden Völkern Attila und Theoderich vielleicht ausgenommen — hat so sehr die Aufmerksamkeit bis in romanhafte Darstellungen auf sich gezogen wie der *magister utriusque militiae* und *patricius Aetius*. Trotz der und vielfach gerade wegen der Behandlung dieses Mannes in den wissenschaftlichen Arbeiten seit dem 19. Jh. schien dem Autor, der durch einschlägige Vorarbeiten bestens ausgewiesen ist (die betreffenden Untersuchungen im Schriftenverzeichnis S. 311), die Zeit gekommen, eine profunde und moderne Gesamtdarstellung vorzulegen. Es muß hervorgehoben werden, daß er dies aufgrund einer sorgfältigen Analyse der antiken Überlieferung tut, und so ist, nach dem Überblick über die ältere Literatur, ein umfangreicher, etwa ein Drittel der Arbeit umfassender Abschnitt eben diesen literarischen Quellen gewidmet. Z. gelingt es dabei, deren Bedeutung entsprechend ihren — manifesten oder verborgenen — Tendenzen zu relativieren. Ein solches Verfahren wäre eigentlich immer vonnöten; besonders in diesem Fall aber ist zwischen christlichen und heidnischen (bzw. katholischen und schismatischen), prowestlichen oder byzantinischen, barbarenfreundlichen oder -feindlichen, pro- und antidynastischen (gegenüber der Familie des Theodosius) zu unterscheiden, die richtig gewertet sein wollen, wozu noch zwei unterschiedliche Parteien im römischen Senat treten, wobei die Anicii zu den Stützen, die der Ceionii-Decii zu den Gegnern des Aetius gehörten. Es ist danach nur recht, daß Z., im Gegensatz zu manchen Tendenzen in der modernen Literatur, ein durchaus positives Bild von seinem ‚Haupthelden‘ entwirft und mit entsprechenden Überlegungen um Verständnis für ihn auch dann noch wirbt, wenn wir uns sein Verhalten in der Tat nicht recht erklären können, wie die seltsame (nach Z. nur vordergründige) Untätigkeit während des Attilaeinfall in Italien 452. Wenig überraschend, aber gut begründet weist Z. nach, daß Aetius ‚Römer‘ (wohl Provinzialrömer) war, kein romanisierter Barbar oder *semibarbarus*. Die Familie gehört — politisch und ideologisch — in den Umkreis des Stilicho und Constantius III.; Geld, Grundbesitz in Italien und Verbindungen zu den dortigen Adelskreisen scheint die Mutter mitgebracht zu haben.

Es finden sich viele gute und meist auch gut begründete Einzelbeobachtungen, und so entsteht vor uns das Bild eines Mannes, konservativ als letzter Bewahrer eines Reiches, das ihm Garant seiner Kultur und Lebensform war, katholisch ohne religiösen Fanatismus, den neuen Völkern gegenüber aufgeschlossen in dem Sinn, daß sie ihm als *foederati* die einzige Möglichkeit zur Sicherung des Reiches zu sein schienen und, mit zunehmender Romanisierung, zu neuen Trägern des Reichsgedankens werden konnten. Er diente der Dynastie des großen Theodosius als Symbol dieses Reiches, und mochte ihn mit Galla Placidia bei aller persönlichen Abneigung noch die positive Haltung gegenüber den Germanen (vor allem den Westgoten) zu verbinden, so fehlte dies bei

Valentinian III. völlig. Natürlich war er ein überaus fähiger General, wenn auch kein militärischer Neuerer (S. 288), und ein guter Diplomat; in beiden Bereichen mit einem wachen Blick für das Mögliche und für das, was zuerst und vor allem getan werden mußte. Sein (nur scheinbar ausschließliches) Engagement in Gallien erklärt sich nach Z. aus seiner Überzeugung, daß in erster Linie dort der Bestand des Reiches gesichert werden mußte. Auch an sozialem Verständnis für die unteren oder ärmeren Volksschichten fehlte es ihm nicht, wie viele von ihm oder seinen Mitarbeitern lancierte Gesetze zeigen. Vieles gelang durch geeignete Männer, die er sich heranzog; daß Severin von Noricum zu diesen gehörte, dürfen wir hier ein bißchen bezweifeln¹. Zwei Nachträge, zur Datierung des ersten Panegyrikos des Merobaudes (nach Z. 438) und zur sogenannten *coniuratio Marcelliana* schließen neben Bibliographie und Registern das solid gearbeitete und auch im Fall von bloßen Vermutungen des Autors meist überzeugende Buch ab.

Aetius hat fast dreißig Jahre lang, oftmals gegen große Widerstände, vor allem die äußere Politik des Westreiches bestimmt. Wie sehr er dabei erfolgreich war, zeigte sich erst nachher, als niemand mehr da war, der sie hätte fortsetzen können oder wollen. Daß er das, was man „Untergang des römischen Reiches“ nennt — meine grundsätzlichen Vorbehalte gegenüber solchen und ähnlichen Formulierungen habe ich bereits wiederholt formuliert —, letztlich nicht verhindern konnte, mindert nicht seine Leistung.

Ekkehard WEBER

¹ Der Autor folgt hier Lotter, *Severinus von Noricum*, Stuttgart 1976, 223ff.; dazu bereits seine Rezension in *Rivista di Storia della Chiesa in Italia* 1977, 524ff. — Bezüglich der überlieferten Kriege des Aetius in Noricum habe ich *Terra antiqua Balcanica II* (Festschrift Chr. Danov, Sofia 1985) 473ff. die Vermutung geäußert, daß die genannten Gegner nicht die *Nori(ci)*, sondern die *Neuri* gewesen sein könnten. Ich würde auch gerne daran festhalten, wenn sich nur eine Gelegenheit aufzeigen ließe, bei der Aetius mit den an der unteren Donau angesiedelten Neuri in Konflikt gekommen sein könnte.

